Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 33

Artikel: Schloss Schadau in Thun

Autor: E.F.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639764

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

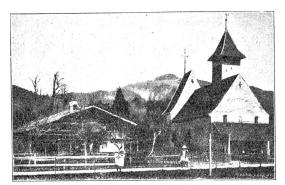
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Und Oriol und ich hatten auch denselben Weg, und wir sprachen von dem neuen Varieté Sans Souci."



Das Kirchlein von Scherzligen.

"Ganz dasselbe ist es nicht," sagte Martin. "Aber eines, Lis, versprich mir: Sorella ist ein so wundervoller Mensch, versuche ihre Freundschaft zu gewinnen. Sie weiß so viel. Sie ist so zart in ihrem Empfinden, sie liebt und versteht die Jugend und ist so entzückt von dir, willst du dir nicht Mühe geben?"

"Doch, doch," sagte Lis, "aber was rede ich mit ihr? Sie spricht von Büchern und von Konzerten, und von Bianchi und dir, und von Architektur und Kunst und solchen Sachen. Ich habe das Gefühl, wenn ich bei ihr bin, als sei ich angebunden."

"Das schadet nichts," sagte Martin. "Das ist nur im Anfang so, nachher wirst du merken, daß du ganz frei bist. Willst du es also mir zuliebe versuchen?" Lis versprach es ernsthaft:

"Ich verspreche es dir. Alles, was du willst. Ich bin so entsetzlich glücklich. Aber kann's denn nicht eine Weile so bleiben?"

"Doch, doch, Herz, ganz gewiß soll's so bleiben, Schätzlein." Sie füßte ihn, und zog ihn an der Hand auf den Balkon.

Der See lag silberübergossen vor ihnen, und kleine weiße Schaumwellchen rollten ans Ufer und zerblätterten wie mübe Blumen.

"Es ist herrlich zu leben," sagte Lis.
(Fortsetzung folgt.)

Schloß Schadau in Thun.

"Es war einmal!" möchte man sagen, wenn wir an die Sommer zurückenken, da Schloß Schadau, wie es hier im Bilde vor uns steht, von der Familie des Schweizer-Obersten Albert von Rougemont* bewohnt war, als der wundervolle Park und die Weganlagen im paradissischen Wäldchen, das sich idhilisch um die Seebucht schmiegt, peinlich gepflegt wurden, selbst zur Freude der Oeffentlichkeit, da an Sonntagen das Publikum freien Einlaß hatte und lustwandeln durste wie auf eigenem Boden. Damals war Schloß Schabau der Stolz der Stadt Thun, und ein überaus erfreuliches, sast inniges Verhältnis verband ihre Verölferung mit dem loyalen Schloßberrn, mit seiner leutseligen Familie, so daß man von einer gegenseitigen Anhänglichkeit sprach, die nie getrübt wurde.

Es ist anders geworden; 1899, nach dem Tode des Obersten ging das Gut auf seinen Sohn Alfred über, der mit seiner Mutter und seinen zwei Schwestern, Laurence und Margrith, das Erbe teilte. Bald nachher hat ein tragisches Geschief den Jüngling ereilt. Zu seinem Erben setze er testamentarisch seinen Nessen Henri, Sohn des Barons

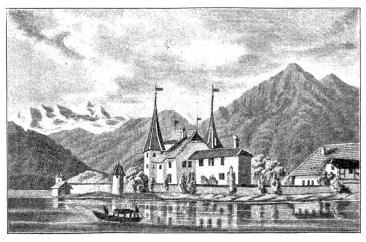
testamentarisch seinen Neffen Henri, Sohn des Barons von Swaines von Rougemont in Berlin ein, wohl in der Hoffnung, dieser werde einmal das Schloß derer von Rougemont wieder beleben. Es scheint nicht, daß der heute dreizehnjährige Besitzer nach Jahr und Tag in der Schadau einziehe. Es fehlt wohl am Kontakt mit der Gegend; Erziehung und Lebensziele mögen einen andern Weg vorsteden.

Schloß Schadau ist heute feil zum Berkauf. Letten Winter wurden die Möbel ausgeräumt, lieblos versteigert, und diesen Frühling wurde auch die Gärtsnerei aufgehoben. Wild wuchert nun der einst so schöne Park, der Liesweg ist überwachsen, und die von den Wassern gurgelnd umspülte, auf dem schönsten Erdenfleck über den blauen See den prunkenden Bergen zu schauende, feenhafte Besitzung macht ganz

den poesievollen Eindruck eines verwunschenen Märchenschlosses, das traumhaft seiner Wiederbelebung harrt. Das heutige Schloß im auglo-normannischen Stil ist

Das heutige Schloß im anglo-normannischen Stil ift 1850 erbaut worden. Die Schadau war einst das Sekhaus der Freiherrschaft Spiez zu Scherzligen. Der Name soll vom Schaden, den die Au von den anprellenden Wogen des Sees erlitt, hergeleitet sein, vielleicht hieße es richtiger Gstadau.

Das Schloß war einst mit einem Grendel umgeben und fest, war Mannslehen von Spiez, und besaß Gerichtsbarsteit innert seinen Mauern. Die Zehntherrschaft war einst für Scherzligen und Schadau ein Lehen des Reichs. 1307 vergabte Walter von Wädischwyl dem Kloster Interlaken das ganze Lehensrecht in der Kirchhöre Scherzligen. (Heute sindet im Scherzligkirchlein jeweilen den Sommer über der französisch protestantische Gottesdienst statt, wofür der Gemeinderat von Thun allzährlich einen Kredit dewilligt.) 1340 empfing es Freiherr Iohann von Strättligen von Kaiser Karl und später von König Wenzel. Jener gab es



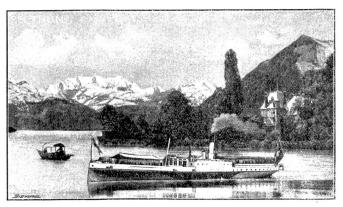
Ansicht der "Alten Schadau" bei Chun.

^{*} Johann, Friedrich, Albert von Rougemont selig wac heimatberechtigt in Neuenburg, Bern, Murten und Thun, und verheiratet mit Mina, Justine, Anna De Constant-Rebecque von Lausanne, Moudon, Jourtens, Mézern und Biel.

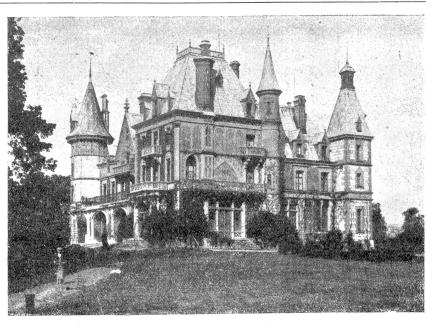
Beter von Wichtrach, Beters Sohn, gu Afterlehen. Als mit Beinrich von Strättligen das Geschlecht erlosch, schenkte dessen Bater das Mannschaftsrecht über seine Reichsleihen, damit den Zehnden in Thun, welchen Beter jum Leben trug, seinem Tochtermann Ulrich von Bubenberg. Da= mit kam die Schadau an die Bubenberg. 1342 kaufte Junker Jak. von Güetingen, Herr zu Grasburg, von seinem Dheim Beter von Wichtrach zu rechtem Manns= lehen den halben Zehnten auf dem Thun= feld in der Pfarre Scherzligen um 150 Bfund. Wie aber Veter von Wichtrach, der jene Reichslehen mit Ulrich von Bubenberg trug, feinen Sohn hatte, belehnte er 1370 seine Dheime Joseph und Johan= nes von Raron mit allen seinen Manns= lehen. Nach Beters Tod trat Elisabeth, seine Tochter, Walter von Erlachs Frau vor dem Richter gegen diese Bergabung auf. Schiedsrichterlich erhielt Johann von Raron eine, sie die andere Hälfte. Elisabeth erhielt nach Bunsch die Schadau innert den Zäunen bei dem Weiher, Raron die Güter auf dem Thunfeld. 1402

verkaufte Joh. von Raron, Edelfnecht, an Schultheiß, Burger und Rate von Thun anderthalb Biertel des Kornzehn= tens auf dem Feld im Lausanner Bistum; die andern Teile gehörten damals Walter v. Erlachs Witwe geb. v. Wich= trach und Petermanns von Bern, Burger zu Thun. Als letter feiner Linie stiftete Antonn von Erlach, Walters und ber Elisabeth Sohn, 1443 eine Messe zu Scherzligen. Bur ewigen Messe vergabte er auch der Kirche zu einer Priester= wohnung sein Haus Schadau samt Zugehör mit Matten, Aedern und Reben ju Rufenen und Sofftetten, und seinen Teil des Zehntens auf dem Thunfeld 2c. 1467 lieh Niklaus von Scharnachthal, als Schultheiß von Bern, Sadrian von Bubenberg, Ritter, die Reichslehen, wie sie dessen Borderen von Kaisern und Königen hatten, u. a. diesen Zehnten auf dem Thunfeld. Bon 1473 bis ins XVIII. Jahrhundert scheint die Schadau im Besitz der Erlach geblieben zu sein. 3wischen 1625 und 1630 war das frühere Schloß Schadau von einem Erlach erbaut worden. Um 1750 brachte es ein von Man durch Rauf an sich, und seither ist es bei dieser Familie geblieben, das heißt bis jum Berkauf an Serrn Denis von Rougemont vom Löwenberg um das Jahr 1820, der dann 1850 das neue, heutige Schloß baute.

Die Ereignisse der letten Zeit, die die Schadau unter nicht gerade erbaulichen Umständen zum Tagesgespräch wers gen ließen, wie bei der großen Fährnissteigerung im letzten November, die manches Kopsschütteln erregte, namentlich auch weil schöne Gegenstände von kunsthistorischem Wert



Ansicht der Schadau vom See aus.



Schloss Schadau bei Thun. (gur die "Berner Woche" photographiert von 6. Schneiter, Thun.)

wohl auf Nimmer-Wiedersehen dem Land verloren gingen, haben das allgemeine Interesse an diesem Gute neu geweckt. Wenn wir hier an seine Geschichte erinnern, so tun wir das um so lieber, als nichts Gedrucktes vorhanden zu sein scheint. Die geschichtlichen Notizen verdanken wir dem Stadtbibliothekar von Thun, Herrn Dr. phil. Karl Huber, der in Handschriften der gemeindlichen Bücherei Umschaugehalten hat.

Im Interesse der Schadau, wie vom Gesichtspunkte der wirtschaftlichen Bedeutung für Thun, möchten wir wünschen, daß die schore Schloßbesitzung bald wieder in solvable Häme. Möchte dieses Kleinod auf Schweisgerboden einem Besitzer zu eigen werden, der hier Heimatsliebe fühlt, einem von der Art des Obersten von Rougemont.

Prof. E. A. Göldi und seine Forschungen im Amazonasgebiet. (Schluß.)

Charakteristisch für die Fauna der Insel Marajó sind nach Göldi ferner das Wasserschwein, eine Art Riesenmeerschweinchen, die größte NagetiersForm der Jettzeit, und der große Ameisendär, jenes interessante Tier, dessen buschisgen Schwanz und dessen rüsselähnliche Schnauze, aus der es seine wurmförmige klebrige Junge nach den krabbelnden Ameisen ausstreckt, wir in den zoologischen Gärten bewundern.

Den nachhaltigsten Eindruck aber macht die Bogelwelt Marajós auf den Forscher und den Reisenden. Die Insel ist das Eldorado der Colibris, Stare, Ruckucke, Hühnervögel, Tauben, Wildenten, Ibisse, Störche, Reiher, Aasgeier, usw., usw. Den Nist= und Brüteplat der Sumps= und Wasservögel auf einer Waldinsel schildert Göldi wie folgt:

"Schon von weitem präsentieren sich die obersten Astspitzen der breitkronigen Bäume mit einem Heer von Reihern und Störchen besetzt und je mehr wir uns nähern, desto mehr wächst auch die Jahl der wagenrad-großen, platten Horste, die als dunklere Stellen im fadenscheinigen Astwerk sich abheben. Wir zählen deren Dutzende auf jedem Baume. Immer betäubender wird der Lärm; das Gefühl von einem wahren Hexen-Sabath bemächtigt sich unser beim Betreten des Waldes; weiße Tagreiher, große und kleine blaue Rachtreiher, Rahnschnäbel, Fischreiher, Löffelreiher, Störche,